JOHANN GEORG LUGHOFER
MILAN TVRDÍK (Hg.)

Suttner im KonText

Interdisziplinäre Beiträge
zu Werk und Leben
der Friedensnobelpreisträgerin

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

BEITRÄGE
ZUR NEUEREN
LITERATURGESCHICHTE
Band 349

Suttner im KonText

Interdisziplinäre Beiträge
zu Werk und Leben
der Friedensnobelpreisträgerin

Herausgegeben von
JOHANN GEORG LUGHOFER
MILAN TVRDÍK
unter Mitarbeit von
KONSTANTIN KOUNTOUROYANIS

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

Finanziert durch die AKTION Österreich – Tschechische Republik,
Wissenschafts- und Erziehungskooperation,
http://www.dzs.cz

UMSCHLAGBILD

Francisco de Goya: *Der Koloss* (um 1810)

ISBN 978-3-8253-6552-3

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort
Johann Georg Lughofer und Milan Tvrdík

Johann Georg Lughofer:
Naivität, Sentimentalität und aristokratische Borniertheit. Stereotypen und Vorwürfe in Sachen Bertha von Suttner | 1

Werner Wintersteiner:
Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs. Bertha von Suttner und die Österreichische Friedensbewegung vor 1914 aus heutiger Sicht | 17

Alexandra Millner und Katalin Teller:
Auf Reisespuren in Bertha und Arthur Gundaccar von Suttners Literatur | 45

Dietmar Goltschnigg:
„Kriegsberichterstatter" und „Friedensfreund". Alice Schalek und Bertha von Suttner im Visier der Fackel | 75

Ulrich Tanzer:
„Wahre Typen eines gottentfremdeten Culturweiberthums". Marie von Ebner-Eschenbach und Bertha von Suttner | 87

Eveline Thalmann:
Die Waffen nieder! Die Waffen wieder! Dramatisierungen von Bertha von Suttners Roman im deutschen Kaiserreich | 105

Madeleine Bernstorff:
Ein Film für die Neue Zeit? Ned med Vaabnene! / Die Waffen nieder! | 121

Milan Tvrdík:
Bertha von Suttner, geb. Gräfin Kinsky, ein Sprössling aus dem berühmten böhmischen Adelsgeschlecht | 135

Viera Glosíková:
Suttners Verhältnis zu den Tschechen aufgrund ihrer Memoiren | 159

Libuše Heczková und Olga Słowik:
Vier Frauen und die tschechische Friedensbewegung: Vlasta Pittnerová, Jindřiška Wurmová, Pavla Moudrá und Anna Pammrová | 171

Laurie R. Cohen:
„Jedem die Hälfte vom Unrecht gebührt, der es zu hindern die Hand nicht rührt!“ Bertha von Suttners Engagement in der Friedens- und Frauenbewegung | 185

Mira Miladinović Zalaznik:
„… Der Friede droht sich unabsehbar auszudehnen.“ Bertha von Suttners Weg einer Pazifistin | 195

AutorInnenverzeichnis | 215

Zusammenfassungen | 221

Namensregister | 231

Vorwort

Vor 100 Jahren, kurz vor dem Attentat in Sarajevo, verstarb die erste Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner und musste somit nicht den Weltkrieg miterleben, vor dem zu warnen sie nicht müde wurde. Aus Anlass des Todestags wurde in Prag dieser bedeutenden Schriftstellerin und Pazifistin, welche ebendort als Gräfin Kinsky von Chinic und Tettau geboren und in Brünn aufgewachsen ist, eine interdisziplinäre Konferenz vom Juni 2014 gewidmet.

Dabei wurde nicht nur ihr Werk aus neuen literaturwissenschaftlichen, publizistischen und historischen Perspektiven beleuchtet, sondern auch in das gesellschaftliche Umfeld – insbesondere des böhmischen bzw. österreichischen Kontextes – vor dem Ausbruch des Weltkrieges eingebettet.

Im Gegensatz zu manch anderen Ländern gelang es Suttner ausgerechnet nicht in Böhmen, die Gründung eines lokalen Friedensvereins voranzutreiben, obwohl sie durchaus auch in diesem Land über Kontakte unter Intellektuellen verfügte. Deswegen stellten sich Fragen wie:

Welche gesellschaftliche und intellektuelle Rolle spielte der Pazifismus in Böhmen? Inwiefern war die Tochter eines altböhmischen Adelsgeschlechts unter den Intellektuellen der damaligen Zeit in ihrer engeren Heimat Böhmen überhaupt bekannt? Welche persönlichen Verbindungen hatte sie? Welche gegenseitigen Lektüren und Besuchstätigkeiten waren dabei von Bedeutung?

Der Band unterstreicht einerseits die Bedeutung Suttners im zentraleuropäischen Kontext, andererseits trägt er dem generelleren interdisziplinären Interesse an der Autorin und ihren Werken Rechnung.

Aufrichtiger Dank gebührt allen BeiträgerInnen sowie dem Österreichischen Kulturforum Prag.

Johann Georg Lughofer und Milan Tvrdík

JOHANN GEORG LUGHOFER

Naivität, Sentimentalität und aristokratische Borniertheit | Stereotype und Vorwürfe in Sachen Bertha von Suttner

Bertha von Suttner ist zweifelsohne eine österreichische Ikone – der Abdruck ihres Porträts auf den Zwei-Euro-Münzen kann sogar als Aufwertung gesehen werden, denn diese kursiert durch weit mehr Hände als die Tausend-Schilling-Note, die ehemals ihr Konterfei geziert hat; dazu ist sie ebenso der höchste Wert der Währung mit nationaler Prägung.[1] Doch diese große symbolische Ehrerbietung findet wenig Entsprechung in einem lebhaften und öffentlichen Diskurs über diese Galionsfigur des Pazifismus. Ihren Texten und Ideen wird im schulischen Kanon, in der akademischen Welt sowie beim Lesepublikum wenig bis keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt. Nach Suttners Namen wurden zwar einige Schulen und manche Straßen in bedeutenden deutschen Städten benannt – wie in Nürnberg, Köln, Göttingen, Potsdam, Lüneburg, Wiesbaden, Bremen, Saarbrücken und im feinen Berlin-Schöneberg – und in nicht ganz so bedeutenden österreichischen Städten – nicht einmal in den Landeshauptstädten, aber immerhin in Stockerau, Amstetten, Villach, Seiersberg oder Liezen. Doch gerade in Wien, ihrer vorrangigen Wirkungsstätte, sucht man vergeblich eine Bertha-von-Suttner-Straße. Fin-

[1] Evelyne Polt-Heinzl sieht das übrigens anders: „Mit der Währungsumstellung ist den ÖsterreicherInnen das Gesicht einer Persönlichkeit abhandengekommen bzw. auf die Größe der Zwei-Euro-Münze zusammengeschrumpft." Evelyne Polt-Heinzl: *„Sie lebte nah, mitten in unserer Welt in Wien". Bertha von Suttner (1843 – 1914)*, in: dies.: *Zeitlos - Neun Porträts. Von der ersten Krimiautorin Österreichs bis zur ersten Satirikerin Deutschlands*, Wien 2005, S. 11-30, hier S. 11.

den wird man ein Gässlein ihres Namens in der Vorstadt Kagran irgendwo zwischen unbedeutenden Gewerbe- und Sportflächen.

Dazu kommt, dass sich das deutschsprachige kollektive Gedächtnis tragischerweise vor allem in einer Weise an ihren Namen erinnert, die ihrem Leben und Wirken Hohn spricht: Die bekannteste Waffe des Ersten Weltkrieges heißt die dicke Bertha – ein schweres Geschütz, hergestellt vom Rüstungskonzern Krupp. Auch wenn es nicht belegt ist, dass der Mörsername schon ursprünglich eine Referenz auf die pazifistische Schriftstellerin darstellt – möglicherweise hat man einfach den Namen aus dem Buchstabier-Alphabet verwendet oder sich auf Bertha Krupp bezogen –, entwickelte sich der Name der Waffe zu einer Verunglimpfung der Friedenskämpferin. Es ist weniger eine Ironie der Geschichte als vielmehr blanker Zynismus, dass der Name der Pazifistin im Zusammenhang mit dem vernichtenden Geschütz, das seine Popularität insbesondere den tödlichen Einsätzen gegen belgische und französische Festungsanlagen 1914 verdankte, erinnert wurde und wird.

An Schmähungen fehlte es Suttner auch schon Zeit ihres Lebens nie: als „Närrin“ und als „Gschaftlhuberin“ wurde sie verlacht, als „Friedensbertha“, „Judenbertha“, „rote Bertha“ oder eben „dicke Bertha“ verhöhnt – die ständige Verwendung des Vornamens diente dabei zur Verharmlosung und Lächerlichmachung ebenso wie zur despektierlichen Betonung ihres Geschlechts. Die wichtigsten Vertreter der österreichischen Intelligenz – allen voran Karl Kraus – machten sich lustig über Stil und Inhalt ihrer Texte, über manch schwache Erträge bei Kollekten und über ihre umtriebige Vereinstätigkeit. Offizielle Ehrungen erfuhr sie in ihrem Heimatland nie – übrigens im Gegensatz zu Prag, wie sie selbst in ihrer Zeitschrift vermerkt.

Auch nach ihrem Tod und nachdem zwei Weltkriege die europäische Zivilisation in ihren Grundfesten erschüttert haben, erhält sie abgesehen von primär symbolischen Ehrungen wenig Anerkennung. In den Wissenschaften spielt sie wenig bis gar keine Rolle: Politische Theorie- und Ideengeschichten kommen, selbst wenn sie das Themenfeld Krieg und Frieden begriffshistorisch aufspannen, ohne Referenz auf Suttner aus.[2]

[2] Eva Kreisky und Marion Löffler: *Eine nicht politikwissenschaftsfähige Friedensvision? Einige Gründe, warum Bertha von Suttners Pazifismus nicht in den Kanon politischer Ideengeschichte gelangte*, in: *Im Prisma. Bertha von Suttner „Die Waffen nieder!“*, hrsg. von Johann Georg Lughofer, Wien et al. 2005, S. 37-58, hier S. 37.

Die Sozialwissenschaften zeigen wenig Interesse an Manifesten, die in Romanform gegossen wurden, noch dazu, wenn diese sprachlich an die Literatur der *Gartenlaube* erinnern. Diese Form verhindert, gepaart mit der allzu eindeutig erscheinenden politischen Tendenz, auch eine prominente Erwähnung in der Literaturwissenschaft. In der Geschichtsforschung zum Wien der Jahrhundertwende und zu 1914 bleibt Suttner Marginalie. Allein in der Friedensforschung finden sich punktuell Bezüge auf die Nobelpreisträgerin.

In den wenigen vorhandenen wissenschaftlichen Arbeiten zu Suttner wird außerdem meist eine auffallend große Distanz beibehalten und explizit hervorgehoben. Es wird sogar kenntlich gemacht, dass man ihr kaum intellektuelle – und manchmal sogar nicht allzu viel menschliche – Größe zugesteht.

Selbst die bedeutendste Suttnerbiographin, Brigitte Hamann, sieht sich immer wieder veranlasst, ihre Distanz gegenüber der Protagonistin ihres Werkes zu betonen. Schon in der vorangestellten Kurzbeschreibung der Biographie – „Zu diesem Buch" – wird klargestellt, dass es sich um ein „nie unkritisches Bild"[3] Bertha von Suttners handelt. Was sind die Gründe, die die Distanz und Kritik an Suttner für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung so explizit notwendig erscheinen lassen? Warum ist eine übliche und ohnehin zu erwartende wissenschaftliche Objektivität in diesem Fall offenbar nicht genug? Und wie lauten eigentlich die Anwürfe gegen Suttner, die – nicht selten unhinterfragt – nunmehr seit über 100 Jahren fortgeschrieben werden?

Kurz gesagt: Es sind vor allem Suttners Naivität, Sentimentalität, fehlendes innovatives Denken, mangelnde literarische Qualität sowie ihre vermeintliche Ignoranz gegenüber den sozialen Verhältnissen ihrer Zeit. Diese Kritikpunkte sollen in Folge genauer unter die Lupe genommen werden, wobei es sich zeigt, dass nicht wenige der Vorwürfe sich als nicht tragfähig erweisen und entschärft werden können. Es handelt sich meines Erachtens vor allem um akademisch tradierte Vorurteile, die in dieser Form nicht weiter überliefert werden sollten. Dabei geht es mir nicht darum, Bertha von Suttner als unantastbar und unkritisierbar darzustellen oder sie gar zu heroisieren. Aber es fällt auf, dass sie Urteile treffen, vor denen andere Literaten einfach von vornherein verschont werden. Oder können Sie sich vorstellen, dass Thomas Mann wegen

[3] Brigitte Hamann: *Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden*, München 1991, S. 2.

seiner *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918), wo er unter anderem die angebliche Heiterkeit der Kriegsblinden in den Lazaretten beschreibt, wie sie mit den Glasaugen um sich werfen, naiv genannt wird. Bei Mann gilt das bizarre Werk trotz allem als lesenswert und seinem Renommee nicht abträgliche Verirrung seiner frühen Jahre (– er war übrigens bei der Publikation gut über vierzig Jahre alt). Oder Joseph Roths alkoholschwangeres kaisertreues Engagement und seine „rückwärtsgewandte Utopie“[4] in den Werken der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts wird, um ein weiteres Beispiel zu nennen, nicht als naiv oder sentimental abgekanzelt, sondern als verständliche Reaktion auf den Nationalsozialismus untersucht und als *DonQuijoterie* nahezu gefeiert.

Zur Naivität

Anders bei Suttner: Selbst der durch die Folgen der KZ-Haft umgekommene Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky sieht in Suttners „naiver“ Arbeit gar den Geburtsfehler des deutschen Pazifismus:

> „Es ist wahrscheinlich das Schicksal der Bewegung gewesen, daß ihr Ausgangspunkt war der larmoyante Roman einer sehr feinfühligen und weltfremden Frau. […] Wie so viele Frauen, die aus reiner Weiberseele für die Verwirklichung eines Gedankens kämpfen, der männliche Spannkraft und ungetrübten Tatsachenblick erfordert, glitt sie ins Chimärische […] Es war um die *Friedensbertha* allmählich ein sanftes Aroma von Lächerlichkeit. […Dieses] hat nach außen so stark gewirkt, daß auch die tüchtigsten und bedeutendsten Männer es nicht haben beseitigen können.“[5]

Weniger eine argumentativ versierte Kritik wird hier vorgebracht als vielmehr misogyne Klischees hochgekocht, um Suttner ihre intellektuellen Kapazitäten abzusprechen.

Heute benennt Hamann schon auf der zweiten Seite ihrer Biographie Suttners Glaube, die Menschheit würde sich (frei nach Darwin) auch auf sittlichem Gebiet veredeln und zum Besseren hin entwickeln, als „wohl

[4] Vgl. z.B. Hartmut Scheible: *Joseph Roth. Mit einem Essay über Gustave Flaubert*, Stuttgart et al. 1971.

[5] Zit. nach Kreisky und Löffler: *Friedensvision*, a.a.O., S. 43.

etwas naiv".[6] Im gleichen Buch wird die ähnliche Hoffnung bei Alfred Nobel jedoch als intellektuell anspruchsvoll dargestellt.[7] Naivität ist ein zentraler Vorwurf, der auch in dieser terminologischen Formulierung als Konstante der Suttnerforschung auftaucht. Einen Ansatz hierfür hat wohl Suttner selbst unfreiwillig geliefert. In ihren *Memoiren* (1909) beschreibt sie ihr früheres Ego als naive junge Frau, die in Kurorten die spielsüchtige Mutter begleitete – und dort völlig unberührt von den gerade stattfindenden Kriegen blieb. Dass dieses abschätzige Selbsturteil auch aus didaktischen Gründen passierte, um dem Pazifismus fernstehenden Leserinnen und Lesern ein Beispiel für ein Umdenken zu geben, nutzte wenig: das Bild der naiven Suttner wurde gerne angenommen und dabei nicht nur auf ihre Jugend bezogen.[8]

Ist dies berechtigt? Ihr fester Glauben an die Evolution des Menschen vom Haß zur Liebe, von der Bestialität zur Humanität, mag aus heutiger Sicht wirklich etwas weltfremd wirken. Doch darf dabei nicht vergessen werden, dass die Mehrzahl der Intellektuellen des 19. Jahrhunderts von einem evolutionären Menschenbild ausgingen – von Friedrich Nietzsche bis Karl Marx – und dass der im 19. Jahrhundert vorherrschende Fortschrittsglaube oft auch die Vorstellung von einer sittlichen Verfeinerung des Menschen beinhaltete. Des Eklektizismus – von Darwins und Haeckels Lehren – wie Suttner wurde übrigens kaum jemand sonst bezichtigt.

Und dass, obwohl Suttner keineswegs von einem Automatismus in Richtung moralischer Höherentwicklung ausging, sondern vielmehr betonte, dass Bedingungen einer derartigen Entwicklung bewusst herbeigeführt werden müssen.

Auch in einer anderen Hinsicht lässt sich das Bild von der vermeintlichen naiven Friedensbotin Suttner nicht verifizieren. Dass nämlich Suttner propagierte, schon das 20. Jahrhundert werde das Ende aller Kriege herbeiführen, hat weniger mit Naivität zu tun als mit einem strategischen Optimismus, der für die Propagandaarbeit unabdinglich war. Aus Briefen und Tagebucheinträgen, aber auch aus ihren Glossen, wissen wir, dass sie durchaus die politischen Lagen realistisch einzuschät-

6 Hamann: *Suttner*, a.a.O., S. 8.

7 Vgl. ebd., S. 52.

8 Schon ihr Mitarbeiter und Vertrauter Alfred Fried wandte sich gegen diese Offenheit und Ehrlichkeit, der dieses Kapitel als reputationsschädigend begriff. Vgl. Hamann: *Suttner*, S. 39.

zen wusste. Insbesondere war ihr die Bedrohung durch einen womöglich kommenden Weltkrieg und dessen Bedeutung für die gesamte Zivilisation so bewusst wie kaum einem ihrer Zeitgenossen. Nicht umsonst spricht der Historiker Christopher Clark von den europäischen Machthabern – übrigens ausschließlich Männer – als „Schlafwandler", die nahezu blind – naiv – in die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts hineintappten.[9] Suttner hingegen erkannte bereits 1911 nach dem Libyenkrieg selbst die Tragweite der damals neu eingesetzten Luftwaffe und analysierte die Konsequenzen der neuen Kriegsführung in *Die Barbarisierung der Luft* (1912). In ihren letzten Lebensjahren verfolgte sie im Detail die Vorgänge am Balkan – mit dem gebührenden Interesse und in klarer Kenntnis der möglichen Konsequenzen.

Dass Suttner naiv zu nennen, schlicht und einfach erschreckend unangemessen ist, zeigt des Weiteren die Tatsache, dass sie früh neben dem Krieg den Antisemitismus als größtes Übel begriff, das es zu bekämpfen gelte. 1891 wurde von Arthur und Bertha von Suttner parallel zum Friedensverein auch ein „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" gegründet, der auch eine Zeitung herausgab und Juden kostenlosen Rechtsschutz anbot. Auch in ihren Romanen *Daniela Dormes* (1886), *Das Maschinenzeitalter* (1889), *Vor dem Gewitter* (1894), *Schach der Qual* (1898) oder *Der Menschheit Hochgedanken* (1911) stellt sie sich gegen die gefährliche Hetze – in Zeiten, als sonst kaum jemand die wirkliche Bedrohung durch den Antisemitismus auch nur ahnte. Wie sehr sie sich durch diese Vereinsarbeit die Feindschaft der Antisemiten zuzog, zeigt die Veröffentlichung von Grundbuchauszügen von ihrem verschuldeten Schlossgut Harmannsdorf in Georg von Schönerers[10] Zeitschrift *Unverfälschte Deutsche Worte* mit dem hämischen Bedauern, dass die Suttners gezwungen seien, den Juden Schutzdienste zu leisten.[11]

[9] Vgl. Christopher Clark: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog.* München 2013.

[10] Georg Heinrich Ritter von Schönerer (1842-1921) war Führer zunächst der österreichischen Deutschnationalen und später der Alldeutschen Vereinigung, der starken Einfluss auf den jungen Adolf Hitler ausgeübt hat.

[11] Vgl. Hamann: *Suttner*, a.a.O., S. 211.

Zur Sentimentalität

Selbst Alfred Fried wandte sich teilweise von seiner Mentorin ab, indem er ihrem sogenannten „sentimentalen Pazifismus" einen wissenschaftlichen gegenüberzustellen suchte.

Auch hierbei findet sich ein bis heute tradierter Vorwurf, der Suttners Wirken einseitig auf einem bloß gefühlsmäßigen Pazifismus reduziert. Demgegenüber betonen Eva Kreisky und Marion Löffler, dass ihr „Friedensappell […] nicht nur Emotionalität und Empathie [folgte], er war auch analytisch überaus zutreffend und wissenschaftlich wohlbegründet."[12] Mit ihrem zentralen Roman *Die Waffen nieder!* wollte Suttner der Friedensbewegung bekanntlich „einen kleinen Dienst" erweisen – und als politisches Manifest ist *Die Waffen nieder!* auch zu lesen, ein Manifest, das die Friedensbewegung weltweit erfolgreich stimuliert hat.

> „Bertha von Suttners Friedensideen als idealistisch und obendrein emotionalisiert abzutun geht am Roman *Die Waffen nieder!* völlig vorbei. Ideenhistorisch steht dieses Werk an der Schnittstelle zwischen ‚regulatorischem Liberalismus', der von durchaus realistischen Annahmen ausgehend auf die Notwendigkeit internationaler Normen und Organisationen zur Friedenssicherung hinwies, und ‚republikanischem Liberalismus', der von einem Zusammenhang zwischen innerstaatlicher Herrschaftsorganisationen (Demokratie) und Außenverhalten (Frieden) ausging. […] Suttners Analyse galt aber vor allem den Hindernissen, die der Verwirklichung pazifistischer Ideen in modernen Nationalstaaten im Wege stehen."[13]

Dabei habe – so Kreisky und Löffler – Suttner in ihrer Analyse und Kritik ideenhistorisches Neuland betreten, indem sie die Zusammenhänge zwischen Sozialisation, insbesondere Erziehung sowie Geschlechterrollen und imperialistische Strategien aufzeigte. Die gewählte Romanform – eine diskursorientierte Familien- und Liebesgeschichte inklusive Montagen von politischen und sozialen Reflexionen und Diskussionen sowie historischen Daten, Fakten und Dokumenten – ermöglichte dies. So hat sie wohl auch aus der Not eine Tugend gemacht, denn publizistisch wurde sie in den Bereich der Trivialliteratur und Vereinszeitschrift

[12] Kreisky und Löffler: *Friedensvision*, a.a.O., S.40.
[13] Ebd., S. 46.

abgedrängt. So beließ sie sentimentale Aspekte in ihren Texten, verzichtete aber nie auf Analyse und Interpretation.

Die Mechanismen des Ausschlusses der Frauen aus publizistischen Seilschaften und akademischen Zitationszirkeln sowie die Deutung dieser Marginalisierung politischer Denkerinnen als Beweis ihrer Unfähigkeit waren Suttner durchaus bewusst. Bezüglich der Behauptung, Frauen haben keine philosophisch relevanten Werke hervorgebracht, kritisierte sie 1889: dies wäre

> „wie wenn man ein meilenweites Becken mit Spielkarten gefüllt hätte, worunter nur zehn oder zwölf Damen enthalten sind, und dann, nachdem man durch eine Viertelstunde Karten herausgezogen, wobei keine Dame zum Vorschein gekommen wäre, in doktrinärem Tone riefe: ‚Wie Sie sehen, hat das Kartenbild der Dame die spezifische Eigenschaft, nicht gezogen werden zu können.'"[14]

Ähnliches gilt für Suttners Vereinsarbeit: wirkungslos wäre sie gewesen, liest sich der Vorwurf, denn – so die absurde Begründung – der Weltkrieg wurde durch sie auch nicht verhindert… Aber hätte sie denn mit einer politischen Partei reüssieren können? Wohl kaum, denn die damalige Gesetzeslage Österreichs erlaubte Frauen keinerlei Parteiarbeit; selbst die Mitgliedschaft war ihnen verboten; dazu hatten sie weder aktives noch passives Wahlrecht. Darum blieb Suttner nur die Arbeit in einem überparteilichen, humanitären Verein. Gerade bei der gesellschaftlichen Tätigkeit Suttners muss man Vorsicht walten lassen, um nicht die diskriminierende Gesetzeslage zu einem Vorwurf an die Diskriminierten umzumünzen.[15] Von der realen Benachteiligung zeugte die rein aus Männern zusammengesetzte Interparlamentarische Union, an deren Treffen und Erfolge Suttner jedoch tatkräftig mitarbeitete, was nicht bedeutete, dass sie zu den Abendempfängen geladen wurde oder ihr ein Sitzplatz zugewiesen wurde – wie bei der Interparlamentarischen Konferenz in Berlin 1908, wo sie sich auf der Galerie sitzen musste.[16]

Der humanitäre Verein war also die einzige Möglichkeit für die "Gschaftlhuberin" sich zu betätigen und der Sache zu dienen. In dem

[14] Bertha von Suttner: *Das Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere* Zeit, Dresden und Leipzig 1899, S. 102f.

[15] Vgl. Polt-Heinzl: *Suttner*, a.a.O., S. 16.

[16] Vgl. Hamann: *Suttner*, a.a.O., S. 405.

Vorwurf mag früh schon Neid mitklingen, denn nicht viele konnten mit Suttners Sprachkenntnissen, ihrem gesellschaftlichen Auftreten, ihrem Selbstbewusstsein und Optimismus mithalten. Alfred Fried, ihren kritischen Weggefährten im „Friedenskampf" und Nobelpreisträger 1911, profitierte mehrfach von ihrem Ratschlag – angefangen von Umgangsformen bis hin zu seinen Übersetzungen, die sie mehrfach korrigierte.

Zur Qualität ihrer Literatur

Wie schwierig es für Frauen des 19. Jahrhunderts war, seriöse Literatur zu publizieren, zeigt die häufige Verwendung von Pseudonymen. Viele Schriftstellerinnen veröffentlichten unter Namen, deren Geschlechtszugehörigkeit nicht klar erkannt werden konnte oder unter männlichen Namen. Auch Bertha von Suttner begann ihre Karriere unter falschen Namen, schrieb ab 1877 unter Pseudonymen Kurzgeschichten für österreichische Zeitungen. Unter „B. Outlet" veröffentlichte sie ihr aufschlussreiches *Inventarium einer Seele* (1883), unter „Jemand" ihre intelligenten und aufrüttelnden Geschichtsvorlesungen aus der Zukunft *Maschinenzeitalter* (1889). Erst nach der erfolgreichen dritten Auflage wird sie dabei das Geheimnis lüften.

Darüber hinaus wurden selbst die Werke viele der erfolgreichsten Schriftstellerinnen nicht aufgrund ihrer ästhetischen Qualität respektiert und gelobt. Den Frauen war es vorbehalten, gute, zärtliche und mitfühlende Menschen zu sein, nicht aber große Literatinnen und Denkerinnen. So wurden selbst der höchste zivile Orden Österreichs, das Ehrenkreuz für Kunst und Literatur, 1898 und der Ehrendoktortitel der Universität Wien 1900 für die Erfolgsautorin Ebner-Eschenbach mehr als Zeichen ihres hohen Ansehens und Verkaufserfolgs als eines für die literarische Qualität ihrer Texte gewertet. Diese Qualität wurde geflissentlich übersehen und von ihrem Ruf als hohe Dichterin des Mitleids überdeckt, zu der sie schon zu Lebzeiten stilisiert wurde. Als Frau wurde ihr zwar eine große Meisterschaft für psychologische Erzählungen zugebilligt, bei welchen die Absicht, Sittlichkeit und Humanismus zu vermitteln, und ein Bedürfnis nach harmonischen Lösungen unverkennbar mitschwingt. Doch als große Literatin wurde sie nur selten erkannt. Noch in einem neueren Lehrbuch wird sie als „gütige Dichterin" beschrieben, des Weiteren: „Sie zeichnete sich als Mensch und als Dichterin durch warme Herzlichkeit, durch eine mütterliche Haltung und tiefes soziales Ver-

ständnis aus.“ Ihre Dichtung stelle ein „umfangreiches Loblied auf die Macht mütterlicher Liebe und Erziehung dar.“[17]

Frauen schienen häufig nicht als große Literatinnen in Frage zu kommen, sondern nur als Vermittlerinnen einer Idee, als feinfühlige Anklägerinnen von Mißständen und als engagierte Streiterinnen dagegen.

Insbesondere galt und gilt dies für Bertha von Suttner. Damals wie heute wird die vorhandene literarische Qualität ihres zentralen Romans *Die Waffen nieder!* (1789) nicht ernstgenommen, der in realistischer Schreibweise die Gräuel des Krieges eindringlich zu schildern vermag, in einer Montagetechnik geschickt Fiktion und Fakten vermengt und an manchen intensiven, an den Schlachtorten spielenden Stellen sogar die expressionistische Schreibweise vorwegnimmt, mit welcher viel später der Erste Weltkrieg verarbeitet werden sollte.[18] Die Literaturwissenschaftlerin und –kritikerin Evelyn Polt-Heinzl befindet, dass der Roman als „Roman und Zeitdokument, auch für die Lebensbedingungen bürgerlicher Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, […] durchaus heute noch lesbar“ ist und nennt ihn komplex und differenziert gestaltet.[19] Wenn sich heute die Literaturwissenschaften nicht nur mit Höhenkammliteratur beschäftigen wollen und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen mit Interesse gegenüberstehen, sollten manche Texte Suttners im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stehen, da sie für Fragen zur Literatur der Zeit, zu Lesegewohnheiten, zur damaligen Gesellschaft und zum politischen Denken höchst aufschlussreich sind.

Die angesprochenen Themen gehen weit über einen sogenannten „sentimentalen Pazifismus“ hinaus und berühren Aspekte, die geeignet waren, den kriegerischen Heroismus und die dahinter stehenden Männlichkeitsbilder zu dekonstruieren, wie z.B. die Entmannung von Soldaten im Gefecht. Ernst Toller verarbeitete diese Idee in seinem *Hinkemann* (1923) gute dreißig Jahre später und sollte dafür gefeiert werden, das Defizit des dramatischen Helden sowie den männlichen Körper als

[17] Herbert Pochlatko, Karl Koweindl und Walter Thaler: *Abriß der Literatur des deutschen Sprachraums von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.* Teil II. Wien 1987, S. 39, 38 und 39.

[18] Vgl. Sigrid und Helmut Bock: *Nachwort*, in: Bertha von Suttner: *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*, Husum 1990, S. 403-358, hier S. 433f.

[19] Polt-Heinzl: *Suttner*, a.a.O., S. 23 und 25.

Kriegsmaschine und dessen Entwertung exemplarisch dargestellt zu haben.

Grundsätzlich kannte Suttner ihre Rolle im Literaturbetrieb und wollte sich literarisch weiter entwickeln:

> „Nur eines ist mir zum klaren Bewußtsein gelangt: daß mir durch die Ergreifung des schriftstellerischen Berufes die schwere Aufgabe erwachsen, unablässig vorzuschreiten, meinen Gedankenkreis zu erweitern, mit einem Wort – trotz des reifen Lebensalters – zu lernen, zu lernen, zu lernen!“[20]

Doch die Notwendigkeit vom Schreiben Einkünfte zu erzielen – neben der aufreibenden Kleinarbeit und der aufwändigen Organisationstätigkeiten der Friedensarbeit – hielt sie von dem erwünschten Fortschritt ab. Geld war am leichtesten mit simpler Unterhaltungsware, mit Fortsetzungsromanen und Novellen, zu lukrieren. So mag der gelungene Roman von der großen Zahl oft anspruchsloser Brotarbeit überschattet sein, die Suttner für Familienblätter und Romanzeitschriften wie *Neue Illustirte Zeitung*, für *Über Land und Meer*, die *Gartenlaube*, das *Berliner Tagblatt*, die *Deutsche Romanbibliothek*, *Deutsches Montagsblatt* und den *Salon*[21] – unter höchst unbequemem Zeitdruck und in größter Eile ablieferte. Sie verfasste ihre Texte gewerbsmäßig im Stil der damals üblichen Frauenliteratur: situiert sie in der aristokratischen Gesellschaft und beließ stets Liebe als zentrales Thema. Wechselnde Qualität ist dabei ein höflicher Ausdruck, viele der Werke sind schlicht und einfach Schemaliteratur, auch wenn anspruchsvolle gesellschaftliche Themen angesprochen werden.

Suttner machte sich aber über die Qualität der Werke keinerlei Illusionen, versuchte so beispielsweise den kritischen Freund Carneri vom Lesen abzuraten: „Aus der Novelle ist ein elender ‚Schmarrn' geworden. Man soll nichts auf Bestellung, alles nur als Herzensdrang arbeiten.“[22] Eine größere Zahl anderer selbstkritischer Kommentare bezüglich ihrer Texte sind erhalten. Hart zieht sie Bilanz: „Wenn ich denke, was ich an Romanen, die ich schreiben *könnte*, der Friedensarbeit opfere, so kann ich das pekuniär auf jährlich ziemlich viele Tausend beziffern – und an

[20] Hamann: *Suttner*, a.a.O, S. 79.
[21] Vgl. ebd., S. 66.
[22] Zit. nach. ebd., S. 290.

literarischem Wachstum nebenbei. So gehe ich im literarischen Ruf *zurück*.“[23]

Ihre sehr direkte Auffassung des Realismus – „Es gibt nur einen obersten Grundsatz der Moral… und derselbe heißt: Wahrheit. Alle Ehr‘ und Ehrlichkeit beruht auf Wahrung des Wahren.“[24] – gepaart mit dem Interesse, Belehrungen und Ideen in der Literatur unterzubringen – man hat gerade „durch Romane mehr Chancen […], seine Ideen einzuschmuggeln“[25] – mochte im Wien des modernen Ästhetizismus dem literarischen Ruf nicht förderlich gewesen sein; dem heutigen Leser macht sie die Lektüre nicht weniger beschwerlich; daran ist wohl nicht zu rütteln.

Suttner selbst sah sich nie als qualitativ einzigartige Literatin, selbst in Sachen *Die Waffen nieder!* wusste sie selbst: „neun Zehntel des erlangten Beifalls bringe ich auf Rechnung der Tendenz meines Buches. “[26] Sie erklärte den Erfolg schlicht mit der Wirkung des Zeitgeists. Doch wenn auch kein Meisterwerk, bleibt es ein Buch mit literarischen Qualitäten, die eine entsprechende Würdigung verdienen.

Zur Ignoranz gegen andere soziale Schichten

Insbesondere der Umstand, dass Suttners Literatur in aristokratischen Milieus stattfindet und sie ihre Vereinsarbeit eher auf honorige Mitglieder der Gesellschaft ausgerichtet hat, führt zur oftmals weitergetragenen, im Lichte ihres Wirkens aber recht merkwürdigen Vorhaltung: Suttner pflege eine aristokratische Borniertheit, die zu einer Ignoranz gegenüber der sozialen Armut in ihrer Zeit führe. Als kurioses Beispiel kann hier ein Sammelbandbeitrag aus 2005 herhalten – geschrieben von Irmgard Hierdeis, Gymnasiallehrerin und Schriftstellerin, die Suttner ihrer eigenen – ebenso in Böhmen, aber in wirklich bescheidenen Verhältnissen geborenen – Großmutter gegenüberstellt.[27] In einer wilden Vermischung

[23] Ebd., S. 290. Es kam sogar dazu, dass Zeitungen, die Manuskripte der ehemaligen Bestsellerautorin nicht mehr ungeprüft abdruckten. Vgl. ebd., S. 292.

[24] Ebd., S. 79.

[25] Ebd., S. 100.

[26] Ebd., S. 136.

[27] Irmgard Hierdeis: *Gefühle und Ahnungen. Eine persönliche Revue der Tendenzromane von Bertha von Suttner*, in: *„Gerade weil Sie eine Frau sind…“*

von Werk und Leben wird Suttner – nach den ersten Erwähnungen distanziert zumeist „B.v.S." genannt – vorgeworfen, wenig Interesse konkret an Dienstboten und allgemein am Proletariat und am sozialistischen Klassenkampf aufzubringen. Vorteile der aristokratischen Herkunft wie auch die Nichtüberwachung durch die Polizei werden der Pazifistin in diesem Beitrag undifferenziert angekreidet.

Dabei beweist die Autorin übrigens wenig Gefühl für personale Erzählpositionen, Ironie und marktorientiertes Schreiben. Dass Hierdeis noch Suttners Literatur bekrittelt, da u. a. die Figuren keine Entwicklung kennen, zeigt, dass in ihrer Studie ausgerechnet *Die Waffen nieder!* nicht einbezogen wurde, da gerade dort die Entwicklung der Ich-Erzählerin Martha Althaus und anderer Protagonisten dargestellt wird. Als in diesem Roman Althaus' Sohn fragt, ob sie wohl alle Seiten des Themas beleuchtet habe, antwortet diese: „Mein Lieber, wo denkst du hin? Ich habe ja nur sagen können, was sich in *meinem* Leben – in meinen beschränkten Erfahrungs- und Empfindungskreisen abspielt. […] Was weiß ich z.B. – ich, die Reiche, Hochgestellte – von den Leiden, die der Krieg über die Massen des Volkes verhängt?"[28]

Suttner benennt es also und war sich durchaus bewusst, dass ihre literarischen Texte vor allem auf Personenkreise in privilegierten Schichten verengt waren, die sie auch besser kannte, was ihrer Auffassung vom realistischen Schreiben entsprach. Ihr daraus einen Vorwurf zu machen, erscheint mir allein vom Ansatz her grotesk, noch dazu, weil sie die aristokratische Schicht kritisch beschrieb, wovon nicht nur ihr Roman *High life* (1886) Zeugnis gibt. Auch in *Die Waffen nieder!* wendet sie sich gegen Kastenabsonderung und –privilegien. Übrigens lernte sie selbst im Kaukasus Entbehrungen kennen: Zu dem Honorar für ihren Romanerstling sinniert sie: „Neben der Ehre ist aber auch keine geringe Freude das Geld. Solche, die niemals Entbehrungen gelitten haben, die niemals in die Lage kamen, daß sie nicht wußten, wovon sie am kommenden Tage leben, wovon sie eine dringende Schuld zahlen würden, solche Leute wissen nichts von der Wonne, die in solchen Fällen eine hereingeschneite Summe bringt".[29]

Erkundungen über Bertha von Suttner, die un*bekannte Friedensnobelpreisträgerin*, Wien 2005, S. 125-141.

28 Kreisky und Löffler: *Friedensvision*, a.a.O., S. 50.

29 Hamann: *Suttner*, a.a.O., S. 72.

Sie, die vom Schreiben lebte, stellte übrigens Karl Liebknecht den Abdruck ihres Erfolgsromans unentgeltlich im sozialistischen Blatt *Vorwärts* zur Verfügung – und respektierte die sozialistische Bewegung, wenn auch aus Distanz und mit Kritik an gewaltbereiten revolutionären Ideen. Kann man Suttner also wirklich vorhalten, der Armut des Proletariats ignorant gegenüberzustehen – und das in heutigen Zeiten, in denen eine Gattin eines sozialdemokratischen Bundeskanzlers der österreichischen Bevölkerung empfiehlt, Golf zu spielen, um Haltungsprobleme zu bekämpfen – und ein sozialdemokratischer Spitzenkandidat davon ausgeht, dass Arbeiter in Österreich ungefähr 3000 € pro Monat verdienen.[30]

Resumee

Mir scheinen die auch in akademischen Zusammenhängen tradierten Vorwürfe wie Naivität, Sentimentalität und aristokratische Borniertheit also durchwegs entkräftet, die Vorhaltung der schlechten literarischen Qualität zumindest relativiert. Suttner kann durchaus voller Respekt begegnet werden, auch wenn sie keine Literatin vom Rang Zolas oder Dostojewskis wurde, was übrigens auch andere deutschsprachige Realisten der Zeit nicht schafften. Suttner kann vorbehaltlos gewürdigt werden – für ihre intellektuellen Leistungen in ihrer Publizistik sowie für die enorme Energie, mit der sie eine gute Sache vertrat und aus mehr als komplizierten Anfängen ein beeindruckendes Leben schuf.

Kriege fanden zwar im 20. Jahrhundert nicht ihr Ende, wie Suttner gehofft hatte. Doch das erhoffte Völkerrecht ist fest etabliert. In den Lehrplänen sind interkulturelle Kommunikation – also ein Nachfahre der von Suttner gewünschten Völkerverständigung – sowie Toleranz- und Friedenserziehung vertreten. Dabei haben Suttners große Erfolge mitgeholfen: die Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 stellten erste Ansätze eines verbindlichen Völkerrechts dar und hatten Vorbildwirkung für Völkerbund und für die modernen Sicherheitsorganisationen. Friedensvereine und –institutionen wie in Bern und Monaco halfen einer Verbreitung des pazifistischen Gedankens – genau wie die Stiftung

[30] Vgl. z.B. und http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1550739/Freund-schaetzt-ArbeiterGehalt-auf-ungefaehr-3000-Euro, letzter Zugriff 8.12.2015.

des Friedensnobelpreises, die sie mitangeregt hat. Der von ihr erträumte Staatenbund Europas ist im ganzen Kontinent entstanden und hat seine erste wahre Krise überlebt.

Mit ihrer Analyse der Zusammenhänge zwischen Sozialisation und Krieg kann sie auch heute, in Zeiten entstaatlichter Kriege und neuer Formen militarisierter und gewaltoffener Männlichkeit wichtige Anhaltspunkte liefern. Auch wenn nach der Appeasementpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg und genauso nach dem Kalten Krieg ein idealistischer Pazifismus viel an Achtung verloren hat, sollen die Auseinandersetzung mit den Weltkriegen auch in akademischen Zusammenhängen einsichtig machen, dass vor allem die Einstellungen vieler Politiker, vieler Wissenschaftler und Schriftsteller naiv waren, nicht die Suttners!